

RECENZE

Karl der Grosse. Lebenswerk und Nachleben. Unter Mitwirkung von Helmut Beumann, Bernhard Bischoff, Hermann Schnitzler, Percy Ernst Schramm herausgegeben von Wolfgang Braunfels. Band I. Persönlichkeit und Geschichte. Herausgegeben von Helmut Beumann, Verlag L. Schwann, Düsseldorf. 1. Auflage 1965, 2. Auflage 1966, 860 Seiten in 4°. Mit mehreren Abbildungen, Plänen und Karten.

Karl der Grosse wird bekanntlich von allen und in erster Linie dann selbstredend von deutschen Historikern von jeher in einer gewissermassen potenzierten Deutung seines althergebrachten Ehrentitels als die grösste Gestalt des ganzen Mittelalters gewürdigt. Seine Lebensgeschichte, Taten und Wirkung sowie die Geschichte seines Zeitalters erwecken bei jeder Generation von Historikern immer wieder neues Interesse, rufen neue Fragestellungen hervor, regen wissenschaftliche Leistungen verschiedenster Art, Gattung und Einstellung an.

In einer geradezu monumentalen Form hat auch die Generation unserer gegenwärtigen Mediävisten ihr Bekenntnis zu diesem sich immer grösser gestaltenden Themenkomplex abgelegt. Ein Beweis dafür ist das im Titel dieses Aufsatzes angeführte Sammelwerk, über dessen ersten Band, der bereits auf meinen Arbeitstisch gelangt ist, ich in der Lage bin hier zu berichten. Bevor ich aber zu dieser Aufgabe selbst übergehe, sei vorerst einiges über das Sammelwerk als Ganzes konstatiert. Eine seinem ersten Bande vorausgeschickte Vorrede, die von dem Hauptherausgeber des gesamten Sammelwerkes W. Braunfels herrührt, bietet willkommenerweise dazu den Stoff.

Wie dies bei Sammelwerken regelmässig zu sein pflegt, ist der erste in seinen weiteren Folgen zur Entstehung des Sammelwerkes führende Impuls nicht direkt in den Werkstätten zuständiger Fachleute entstanden. Als „deus ex machina“ fungierte hier vielmehr der Europarat, der im Sinne seines Namens sowie seines Programms im Jahre 1960 den Beschluss fasste, der europäischen Rolle Karls des Grossen würdig zu gedenken und zu diesem Zwecke an die westdeutschen Historiker einen Appell richtete, unter seinem Patronat eine Karolingische Ausstellung zu veranstalten. Die Ausstellung sollte zum Ziel (ich zitiere wörtlich) haben „Persönlichkeit und Werk Karls des Grossen, sein Zeitalter und seine europäische Wirkung in Geschichte, Geistesleben und Kunst zu illustrieren“. Zur Realisierung des Projektes wurde im örtlichen Sinne die Stadt Aachen, im zeitlichen dann das Jahr 1965 im Hinblick auf die folgenden Tatsachen ausgewählt: a) Aachen, wo Karl bekanntlich am liebsten residierte, erscheint im Jahre 765 zum erstenmale in schriftlichen Quellen, es ist demnach genau 1200 Jahre vor dem Jahre 1965 bezeugt. b) In derselben Stadt liess Kaiser Friedrich I. genau 400 Jahre später (demnach im Jahre 1165) vom Papst Paschal III. Karl den Grossen feierlich ins Heiligenregister inscribieren.

Zwecks der Realisierung des vorgezeichneten Programms, das offensichtlich in den zuständigen wissenschaftlichen Kreisen rasch allgemeinen Anklang gefunden hat, wurde ein sehr gut (in fachlichem Sinne) und breit organisierter Arbeitsausschuss gebildet, der es dann nicht nur zu Stande brachte, die für das Jahr 1965 geplante Ausstellung mit grossem Erfolg vorzubereiten und der Öffentlichkeit zu übergeben. Aus wissenschaftlichen Überlegungen dieses Arbeitsausschusses ist obendrein (somit in einer vollkommen spontanen Weise) ein zweites Programm entstanden, nämlich der Ausstellung ein ausreichend breit und tief angelegtes Sammelwerk vollkommen wissenschaftlichen Charakters an die Seite zu stellen, da es unmöglich zu sein erschien, das vorgesteckte Projekt nur durch die blosser Ausstellung zu verwirklichen. Daraufhin hat dann — wie Braunfels berichtet — ein grosser Kreis von Historikern, Kunsthistorikern und Vertretern anderer Zweige der Mediävistik Pläne für einzelne (insgesamt vier) Bände eines Sammelwerkes entwickelt und aufeinander abgestimmt und auf diese Weise die wissenschaftliche Grundlage zur Entstehung des oben angekündigten Bekenntnisses der modernen Mediävistik zum karolingischen Programm geschaffen.

Da ich auf den ersten Band des Sammelwerkes gleich noch näher zu sprechen kommen

werde, sei über die restlichen drei Bände summarisch nur folgendes gesagt: Der zweite Band, der unter die Leitung des hervorragenden Münchner Paläographen B. Bischoff gestellt wurde, hat das geistige Leben auf dem Hofe Karls und in den geistlichen Stiften seines Reiches, der dritte, der Leitung von W. Braunfels und H. Schnitze anvertraute, die Karolingische Kunst, und der vierte, dessen Leitung ebenfalls von Braunfels und ausserdem auch noch P. E. Schramm übernommen haben, das Nachleben Karls zu erfassen.

Nach dem ursprünglichen Plan sollte das ganze Sammelwerk bereits am Ausgang des Jahres 1965 im Buchhandel vorliegen. Ob auch dies gelungen ist, weiss ich vorläufig nicht. Allenfalls halte ich für angebracht, zu gegebener Zeit noch die restlichen drei Bände ebenfalls in dieser Zeitschrift zu besprechen.

Nun aber schon zu dem bereits vorliegendem Bande. Als sein Herausgeber hat der bekannte Mediävist H. Beumann fungiert, dem es gelungen ist — wie bereits aus der blossen Inhaltsübersicht des Bandes zu ersehen ist — namhafte, nicht nur deutsche, sondern nach Bedarf auch ausländische (aus Frankreich, Belgien, England, Italien, Schweden und Schweiz) Fachleute heranzuziehen. Beumann hatte ausserdem auch noch aus eigener Feder dem Bande ein am Umfang zwar bescheidenes, dem Inhalte nach aber überaus geistreiches einleitendes Wort (auf das wir später noch zurückkommen werden) vorgeschickt.

Von der Fülle der Fragen, die in der Besprechung des Bandes berührt werden könnten, seien nur drei herausgegriffen: a) welche ist die allgemeine Anlage und methodische Einstellung des Bandes, b) inwieweit tangiert der Band Probleme der böhmischen Geschichte, c) inwieweit gelangen in dem Bande hilfswissenschaftliche, namentlich dann diplomatische Probleme zur Lösung. Dass die Fragestellung unter b) und c) einerseits die Einstellung der Mehrzahl der Leser dieser Zeitschrift, andererseits die des Verfassers dieser Besprechung respektiert, braucht wohl nicht besonders hervorgehoben zu werden.

Ad a) Die in sieben Hautabschnitte gegliederte Anlage des Bandes, dessen konkretes Ziel es ist, „die allgemeine Geschichte und das eigentliche politische Wirken Karls zu erfassen“, erscheint schon auf den ersten Blick klar und folgerichtig logisch. Aus dem einleitenden Worte Beumanns geht hervor, dass alle Mitarbeiter — mit einigen wenigen Ausnahmen — ihren Aufträgen rechtzeitig nachgekommen sind, so dass der ursprüngliche Arbeitsplan nur mit geringen Lücken realisiert werden konnte. Dieser ausgesprochene Erfolg ist einerseits dadurch zu erklären, dass für alle einzelnen Arbeitsabschnitte erfahrene und vollkommen verantwortliche Spezialforscher gefunden werden konnten. Andererseits ist bei der Beurteilung des gegebenen Faktums Eins mit in Erwägung zu ziehen: dass nämlich die Mehrzahl der Beiträge bei weitem nicht nur eine Zusammenfassung der bereits vorliegenden wissenschaftlichen Ergebnisse darstellt, sondern vielmehr neue Errungenschaften enthält. Als Beispiel in diesem Sinne sei schon hier der vom Giessener Mediävisten P. Classen herrührende V. Abschnitt angeführt, der gewissermassen das Zentrum des ganzen Bandes bildet. Es gelangen daselbst nämlich die Schlüsselprobleme des Bandes, das Kaisertum und Papsttum (durch Rom und Byzanz repräsentiert), zur Behandlung.

Als äusserst lehrreich muss der Aufbau des gesamten in dem Bande realisierten wissenschaftlichen Planes bezeichnet werden. Der erste mit dem schlichten Titel „Die Personen“ markierte Abschnitt (die Bestandteile des Abschnittes stammen von P. E. Schramm — Göttingen, I. Fleckenstein — Frankfurt am Main, E. Hlawitschka — Saarbrücken und K. F. Werner — Heidelberg), befasst sich mit der Persönlichkeit Karls, mit seinem Hofe, seinen leiblichen Vorfahren sowie schliesslich mit der höchst interessanten Frage nach dem Ursprung des seinen Hof umgebenden hohen Adels. Auf die handelnden Personen folgen im zweiten Abschnitt des Bandes (von E. Ewig — Bonn, R. Wenskus — Göttingen, K. Reindel — München, B. Bligny — Grenoble, Ph. Wolff — Toulouse, A. Gauert — Göttingen, W. Kaemmerer — Aachen) unter der Überschrift „*Descriptio imperii*“ die einzelnen Teile des gesamten zur Behandlung vorliegenden Schauplatzes, von den grossen (wie Francia, Baiuvaria) bis zu den kleinen, doch an Geschehnissen reichen (wie die Aachener Pfalz) zur Sprache. Der dritte Abschnitt, an dem sich F. L. Ganshof (Gent), J. F. Verbruggen (Elisabethville), H. H. Hofmann (Würzburg), H. Büttner (Köln) und Fr. Prinz (München) beteiligt haben, behandelt die Organisation auf verschiedenen Verwaltungsgebieten sowie die Kirchenorganisation des Reiches. Der vierte, mit dem vorigen eng zusammenhängende Abschnitt (seine Autoren sind W. Metz — Speyer, Ph. Grierson — Cambridge) wendet die Aufmerksamkeit des Lesers auf die Agrarwirtschaft und das Münzwesen des Reiches. Über den fünften, bereits oben angeführten grossen und wichtigen Abschnitt von Classen, gelangt der Band in seinem sechsten Abschnitte zur Umwelt des Frankenreiches. Karls Beziehungen zu den Langobarden (von O. Bertolini — Pisa), zum Islam (von W. Björkman — Uppsala), zum England (von J. Wallace-Hadrill — Oxford), zum europäischen Norden (von H. Jankuhn — Göttingen)

zur Welt der Slaven (von M. Hellmann — Münster/Westfalen) und zum Avarenreich (von J. Deér — Bern) stehen im Mittelpunkt der Erörterungen, die natürlich zeitmässig weit über das Todesjahr Karls hinaus greifen müssen. Hiemit ist dann auch zu dem letzten Abschnitt des Bandes die Brücke geschlagen, in dem sich der Marburger Mediävist W. Schlesinger unter dem Titel „Vom imperium zu den regna“ mit den Problemen befasst, wie es zur Auflösung des Karlsreiches gekommen ist.

Was nun die nicht minder wichtige Frage des methodischen Herangehens der einzelnen Forscher an die behandelte Problematik anbelangt, mag für den Band im ganzen jenes als charakteristisch bezeichnet werden, das Beumann selbst in seinem Vorworte betont hat. Beumann geht von der Feststellung aus, dass in dem Bande die Ereignisgeschichte unverkennbar hinter der „Descriptio“, hinter der Darstellung der Zustände, der Verfassung im weitesten Sinne des Wortes zurücktritt. Zwar fehlt es nicht (führt er dann weiter aus) an Abschnitten, in denen auch von den Ereignissen und ihrer geschichtlichen Verknüpfung die Rede ist, doch ist ihre Erörterung hier nicht Selbstzweck, sondern Mittel zur Aufhellung und Klärung grundsätzlicher Fragen. Diese Einseitigkeit — wie Beumann meint — ist nicht das Ergebnis ungewollter Konstellationen, sondern getreuer Spiegel der modernen Mediävistik und Ausdruck der in ihr gegenwärtig vorherrschenden Fragestellungen und Forschungsrichtungen. Nicht nach dem Wann, Wie, Wo und Warum der politischen Aktionen wird nämlich heute in erster Linie gefragt, sondern nach dem Zustande und Charakter der Welt, die ihren Schauplatz gebildet hat und zu den unerlässlichen Bedingungen ihrer Möglichkeit gehörte. Soweit Beumann. Meiner Ansicht nach lohnte es sich, seinen Gedankengang hier wörtlich anzuführen. Es findet sich nämlich kaum eine genauer und dabei schlichter präzisierte Charakteristik der modernen antipositivistischen Mediävistik.

Ad b) Die Geschichte Böhmens wird in mehreren Beiträgen des Bandes direkt berührt, namentlich in dem höchst bemerkenswerten Aufsätze von Manfred Hellmann über Karl und die Slavische Welt. Zwei Dinge seien hervorgehoben. Zunächst einmal, dass sich im Bande immer wieder jenes Echo widerspiegelt, das die neuen archäologischen Entdeckungen aus der Zeit des Grossmährischen Reiches bei den Mediävisten Europas auszulösen vermochten und dass nun die Mediävisten „bohemia“ nicht nur im territorialen, sondern auch in sprachlichem Sinne respektieren und (leider noch nicht ganz fehlerlos) zitieren. Zweitens: für die Erforschung unserer eigener Geschichte, namentlich gerade des 9. und 10. Jahrhunderts, ist im vergleichenden Sinne der vorliegende Band als ganzes von grossem Interesse und muss in diesem Sinne unserer einschlägigen Forschung ganz besonders anempfohlen werden.

Ad c) Das hilfswissenschaftliche Interesse tritt in dem vorliegenden Bande mehrfach zum Vorschein. Der Beitrag von Hlawitschka über die Vorfahren Karls hat einen genealogischen Charakter. Numismatik ist durch den Beitrag von Grierson über das Fränkische Münzwesen vertreten, Sphragistik dann durch den Beitrag Schramms; allerdings nur in dem Sinne, dass hier zur Lösung des im Mittelpunkte der Erörterungen stehenden Fragen sphragistisches Material herangezogen wird. Paleographie findet zweifelsohne (im Hinblick auf Alkuin) im II. Bande der *Sammelwerken*, dessen Leitung ja ohnehin in den Händen eines Paläographen liegt, ihren Platz. Etwas kurz scheint mir die Diplomatie auf Rechnung gekommen zu sein. Auf den ersten Blick wären mindestens in drei Beiträgen diplomatische Erörterungen am Platze, nämlich in der Abhandlung Fleckensteins über Karls Hof, und in den Aufsätzen Gauerts und Prinz' über Karls Itinerar, beziehungsweise Privilegien. Fleckenstein, dem wir ja eine eigene Monographie über die Karolingische Hofkanzlei und Hofkapelle verdanken, hat allerdings in seine Erörterungen mindestens etwas über diese Einrichtung eingefügt. Im Aufsätze von Gauert wird das Itinerar Karls aber lediglich zu dem Zwecke behandelt, um zu einer Karte der Aufenthaltsorte Karls und zu Berichtigungen von einigen Identifikationen von Ortsnamen zu gelangen. Ähnlich liegen die Dinge auch bei Prinz, dessen schlichter Aufsatz nur einen Kommentar zur beigefügten Karte, in die alle Kirchen und Klöster, die von Karl Privilegien bekamen, eingezeichnet sind, wobei der Zweck dieser Karte lediglich darin besteht, zu veranschaulichen, „dass die Schenkungen und die Privilegien Karls für Kirchen und Klöster nicht nach Zufall oder Laune erfolgten“. Erfreulicherweise wird in einer Fussnote auf einen — offensichtlich die Privilegien Karls betreffenden Beitrag (von J. Semmler) im II. Bande des *Sammelwerkes* verwiesen. Es wäre demnach zu hoffen, dass der Plan des zweiten Bandes „in diplomaticis“ ausgiebiger sein wird als der des vorliegenden ersten und die Diplomatie, die ja auch im Stande ist, als ein Mittel zur Aufhellung und Klärung grundsätzlicher Fragen zu dienen, daselbst den ihr gebührenden Platz im Rahmen der Mediävistik bekommen hat.

Die äusserliche Ausstattung des Bandes ist über jeden Lob erhoben. Die Register folgen im IV. Band des Sammelwerkes.

Jindřich Sebnánek

A. Avenarius, *Problém pravosti privilegia pre Turčiansky kláštor z r. 1252*. [Sborník filosofické fakulty UK, Historica XVI (1965), str. 111–129.]

Náš sborník dluží svým čtenářům referát o přípravách k vydávání Slovenského diplomatáře, za poslední léta už značně pokročilých, které jsou svěřeny jako vedoucím pracovníky R. Marsinovi a organizovány na půdě SAV. Konkrétně jde ovšem především o několik významných studií a úvah, které in margine budoucího diplomatáře publikoval Marsina sám.

Protože vydávání prvního svazku diplomatáře nedá už na sebe nyní dlouho čekat, je snad na místě podrobný referát o tomto díle a přípravách k němu odsunout, až bude první svazek diplomatáře veřejnosti odevzdán. Dnes budiž mi však dovoleno upozornit aspoň na nevelký právě vydaný článek v nadvise uvedený, který se k tematice budoucího diplomatáře hlásí a je ukázkou práce nejmladší slovenské diplomatické generace.

Jde — jak v diplomatice nezdědka bývá — o příspěvek k starému „discrimen veri et falsi“, o konkrétní problém, zda zlatá bulla Bely IV. pro klášter premonstrátů v Turci, hlásící se do r. 1252, je pravá. Avenarius — žák A. Húščavy — vytkl si tu za úkol řešit tuto otázku a došel k závěru, že starší bádání, které se k listině stavělo skepticky až zamítavě, se mylilo, že listina má být považována za pravou a že všechny argumenty uvedené proti její pravosti lze vyvrátit či aspoň otupit. Sled celé argumentace tu sledovat, vedlo by příliš daleko. Spokojím se několika připomínkami, při jejichž stylizaci předpokládám, že čtenář recenze má po ruce i recenzovanou práci.

a) Rád uznávám, že autor se snažil vnést do řešení problému nejen „formálně diplomatický“ aspekt, nýbrž vykládat vznik listiny základní i ostatních průvodních, o které jde, na pozadí „životů“. Tímto životem je střetání se zájmů panovníka a několika na věci interesovaných církevních ústavů.

b) Odstavec věnované věnované paleografickému a diplomatickému rozboru základní zkoumané listiny (str. 118–119) jak rozsahem, tak celým svým rázem ukazují, že autor stanul před problémy, k jejichž diplomatickému řešení mu srovnávací materiál zcela nezbytný přec jen chyběl.

c) Mám určité pochybnosti o tom, že by ještě v polovině 13. století pod zlatou bulou vydaná listina uherského krále pro nižšího duchovního feudála mohla vzniknout po linii přijemcké, jak autor předpokládá. Připouštím tu ovšem, že mé pochybnosti by mohly být konkrétními a přesvědčivými doklady odstraněny.

d) Hlavní argument odpůrců pravosti listiny (A), záležející v zjištění, že jeden její článek, týkající se statků v zemplinské stolici, přešel do ní z listiny, pocházející z r. 1257 (B), chce autor anulovat prostě tím, že přijímá poměr opačný; nikoliv tedy A z B, nýbrž B z A. Juxtapozice, kterou připojil (str. 124), mluví však proti jeho koncepci. Příslušný článek v B (zkrácen) zní: (duximus conferrendos) quatuor mansiones, vinitorum... cum... vineis..., item quod per omnia idem debitum... fratribus exhibere debeant, a dává dobrý smysl. V B naproti tomu zní: contulimus quatuor mansiones vinitorum... cum... vineis, ac omnia idem debitum... fratribus exhibere tenebantur a smysl je porušen. Dá se však opravit právě vložením položených tištěných slov z B; pak ale musí být A odvozeno z B, nikoli B z A. Je dále málo pravděpodobné za situace, kterou autor přijímá (má-li totiž B jiného příjemce než A), že by vůbec mohlo být při vzniku B použito A, protože právě bylo v královské kanceláři.

e) Zabýváje se záhadami, týkajícími se jmen svědků, nevzal autor, pokud jde o duchovní hodnostáře, v úvahu dílo Eubelovo. Tam je údaj, který by svědčil ve prospěch jeho výkladů, totiž, že pětikostelní biskup Bartoloměj žil ještě 5. 5. 1253, kdy je jmenován jako pětikostelní „quondam episcopus“. Také se tam však zjišťuje, že jeho nástupce Achiles byl v úřadě už r. 1251. Ještě horší je však tato věc: Autor, aby odstranil nesháze s dvěma laickými svědky v r. 1252 nemožnými, posunul „skutečný“ vznik listiny A do r. 1251, ba na sám počátek toho roku. Tím se však listina A stala vlastně současnou s první listinou pro Premonstráty v Turci z r. 1251 (C). Jak se však má vysvětlit fakt, že A se od C (pokud jde o výčet statků) podstatně liší, když vznikly současně?

Mé připomínky by splnily svůj účel, kdyby podnítily jak autora, tak další mladé slovenské pracovníky k další diplomatické práci a spolupráci. Obojího je třeba.

Jindřich Sebnánek